

und Ordensschwestern unseres Teil beizusteuern. Es ist traurig, wenn in der Kirche jeder für sich kramt und seinen kleinen Acker bestellt. Nur gemeinsam können die vorhandenen Kräfte dem Auftrag des Herrn entsprechend eingesetzt werden. Hier ein kleines Stück weiterzukommen, war das Ziel unserer Besuche. Dieses Ziel wird zur Nachahmung empfohlen. Es ist leicht zu erreichen, wenn beide Seiten – Priester und Ordensschwestern – immer wieder aufeinander zukommen. Aus dem hoffnungsvoll beschrittenen Weg ergibt sich so ein bleibender Auftrag für die tägliche Praxis.

Hermann Wieh

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Erzählte Nachfolge

Die Geschichte des Bartimäus

Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Wie er hörte, daß es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab keine Angst, steh auf, er ruft dich! Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf und ging zu Jesus. Und Jesus sagte zu ihm: Was soll ich für dich tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Jesus sagte zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dich geheilt. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte ihm auf seinem Weg.

Mk 10, 46–52

Wie eine Klammer verbindet die Geschichte des blinden Bettlers Bartimäus den langen Bericht der Jüngerbelehrung Jesu zur Nachfolge mit dem Bericht über Kreuz und Auferstehen. Man muß noch den Klang der Nachfolgeworte im Ohr haben und schon hinhören auf die Botschaft von Kreuz und Auferstehung, um offen zu sein für diese Geschichte, in der unmittelbar vor dem Passionsbericht nochmals und eindringlich demonstriert wird, was Glaube und Nachfolge bedeuten.

Der Weg

Ab dem Messiasbekenntnis des Petrus und ab der ersten Leidensvorhersagung des Herrn, mit der er sich entschieden nach Jerusalem, dem Ort seiner Verurteilung, wendet (8, 27 ff), geschieht alles, was Jesus sagt und tut „auf dem Weg hinauf nach Jerusalem“ (10, 32), auf dem Weg ans Kreuz, in den Tod, auf dem Weg

zum Heiligtum, zum Tempel (11, 11), der er selbst sein wird in seiner Kreuzeserhöhung: „Ich werde diesen Tempel niederreißen und in drei Tagen einen anderen errichten, der nicht von Menschen gemacht ist.“ (14, 58) Auf diesem Wege begegnet Jesus dem Bartimäus.

Bei Johannes sagt Jesus von sich: „Ich bin der Weg“ (14, 6). Hier aber ist er selbst auf dem Weg hinein in den Willen des Vaters, auf dem Weg in die Dunkelheit des Sterbens, in die Total-Hingabe. Alles wird in ihm aufgerufen sein, wenn er am Kreuze hängt; Halbheiten läßt der Tod nicht mehr zu. Tiefer kann kein Mensch vertrauen als der, dem aller Halt genommen ist. Dorthin ist Jesus unterwegs. Und auf diesem Weg ruft er seine Jünger, ruft er sie auf zur totalen Bereitschaft: in den Willen des Vaters hineinzugehen, ihm, Jesus, nachzu folgen in der Hingabe des Lebens. „Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten“ (8, 34, 35).

Was Jesus die Jünger lehrt, wird in der Erzählung von der Heilung des Bartimäus zum Zeichen verdichtet, das wir anschauen und verstehen sollen: Nachfolge Jesu heißt: im Glauben sich die Augen öffnen lassen, mit Jesus auf dem Weg nach Jerusalem sein.

Die Blindheit

Bartimäus ist blind. Ein Mensch, der ganz und gar auf die anderen angewiesen ist, der hilflos am Wege sitzen muß und auf die wartet, die vorübergehen. Deshalb ist er offen und empfänglich für fremde Hilfe. Er hofft, daß in seine Blindheit ein Strahl des Lichtes hineinfallen, daß aus seiner Ausweglosigkeit ein Weg herausführen kann. Er sehnt sich danach, und diese Sehnsucht gibt ihm Ohren zu hören, was er nicht sehen kann, Sinne, die fühlen, ein Herz, das erfährt.

Bartimäus sitzt am Wege, auf dem Jesus geht. Er spürt, daß mit Jesus von Nazaret sich das Heil nähert, daß der Messias, der „Sohn Davids“ auf ihn zu kommt. Die Sehnsucht hat schärfere Augen, als je ein Sehender hatte. Aus der ahnenden Sehnsucht bricht der Ruf hervor, der Schrei nach Erbarmen. Er, der Hilfe von anderen erwarten muß, legt seine ganze Existenz in dieses Schreien nach Heil hinein: „Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner“. Die blinde Hilflosigkeit wird zur weit offenen Hoffnung, der Schrei der Not wird zum Messiasbekenntnis.

Der Blinde vertraut so sehr auf die heilende Kraft Jesu, daß ihn das Murren der Umstehenden nicht irremacht; er schreit noch stärker, noch dringlicher, noch sehrender: „Sohn Davids, erbarme dich meiner“.

Wenige Stunden später werden sich die Jünger vielleicht an den blinden Bartimäus erinnern: „Wer in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, daß geschieht, was er sagt, dem wird es zuteil“ (11, 23). In Bartimäus ist etwas von dem Glauben, „der Berge versetzt“ (11, 23).

Der Ruf

Jesus bleibt stehen – das ist nicht nur eine nüchterne Feststellung, das ist eine Aussage über den Herrn. Jesus hört das Rufen des Blinden, er ist offen für die Men-

schen, die an seinem Wege sind, die auf ihn warten; er geht nicht vorüber an denen, die seiner Hilfe bedürfen und alles von ihm erwarten. Er bleibt stehen.

Stehenbleiben – das ist die Haltung der Bereitschaft, des Zuwendens, des Hin-hören, des Schenkens. Jesus bleibt stehen – und so kommt es zur Begegnung.

Doch er ruft den Blinden nicht selbst, er läßt ihn durch andere rufen. Er ermächtigt Menschen, an seine Stelle zu treten, in seinem Namen das zu sagen, was er sonst selbst sagt: „*Habt keine Angst, ich bin es*“ (6, 50), „Mädchen, ich sage dir, steh auf“ (5, 41), „und sogleich rief er sie“ (1, 20).

Die mit Jesus auf dem Weg sind, übernehmen seinen Ruf und gehen zum Blinden: „*Hab keine Angst, steh auf, er ruft dich*“. Seine Jünger sind zu Menschenfischern geworden, die die Sendung des Herrn fortführen und die Menschen rufen.

Wer auf dem Weg der Nachfolge mit Jesus ist, der muß für alle, an denen er vorübergeht, zum Rufer für Jesus, zum Sprachrohr Jesu werden; ihm ist aufgetragen, wie Jesus selbst offen zu sein für das Schreien der Menschen, einzuhalten und zur Begegnung mit Jesus ermutigen; der muß stehenbleiben und auf die Not der Menschen eingehen, ihnen Trost und Mut zusprechen und darin durchsichtig werden für Jesus, der ruft.

Die Hinkehr

Und Bartimäus versteht sofort, daß ihm über die Menschen der Ruf, die Einladung Jesu zukommt. „Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf und ging zu Jesus“. Er versteht und tut das einzig mögliche, das zugleich alles ist. Er verläßt das Alte – ohne einen Blick zurückzuwerfen (Lk 9, 62); er wirft den alten Mantel ab, geht nackt und bloß zu Jesus. Sein Schreien nach Erbarmen verdichtet sich noch-mals in der Hinwendung seiner ganzen Person zu Jesus. Jetzt ist er völlig auf ihn angewiesen, jetzt gibt es für ihn nur noch Jesus.

Blind, ungeschützt und hilflos, als einer, der nur noch sich selbst vorzuweisen hat, macht er sich auf und geht im Licht des Vertrauens, des Glaubens auf Jesus zu. In seiner „Blindheit“ „sicht“ er nur noch Jesus, läßt er sich von seinem Ruf packen und hinreißen.

Nicht Einsicht und nicht Überlegung machen diese restlose Auslieferung an Jesus möglich. Es ist die Dynamik des Glaubens, die den Blinden aus der Dunkelheit heraus zu Jesus hinföhrt – hinein in die Begegnung mit ihm. Die Blindheit des Armseins, die Blindheit der Hilflosigkeit hat den Raum bereitet für die totale Hinwendung zu Jesus, für die Begeisterung des Glaubens, die Bartimäus schreien und eilen läßt, die Hinkehr bewirkt.

Das Heil

Jesus ist von Anfang bis Ende die Mitte des Geschehens: er ist auf dem Weg nach Jerusalem; er geht an Bartimäus vorüber und läßt sich anrufen; er gibt den Jüngern den Auftrag; zu ihm wendet sich der Blinde; er richtet die entscheidende Frage an ihn: „Was soll ich für dich tun?“; er wird vom Blinden angeredet, „Rabbuni, ich möchte wieder sehen können“; und er schenkt ihm die Heilung: „Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt“.

Hinter dem Vorgang der Heilung tut sich Tieferes auf. „Was soll ich für dich

tun?“ – das meint nicht nur Öffnen der Augen, Gesundwerden und Umherspringenkönnen, das zielt auf den ganzen Menschen, auf seinen innersten Kern: Jesus möchte glaubendes Vertrauen, wendet sich an den ganzen Menschen.

Auch die Antwort des Blinden weist tiefer als die Gabe des Augenlichtes: „Rabbuni, ich möchte wieder sehen können“. Der Blinde will nicht nur Licht, er will *das* Licht, er will Heil, er erwartet von Jesus alles, ist offen für das Ganze.

Es geht nicht mehr um „etwas“, es geht um den Menschen, der Jesus begegnet, und es geht um Jesus, der dem Menschen Heil schenken will.

Jesus sagt es: „Dein Glaube hat dich geheilt“. Weil du von dir und deinem Können gelassen, weil du menschliche Erwartungen übersprungen hast hinein in den Glauben, in das bedingungslose, „blinde“ Ja zu Jesus, deshalb bist du heil. „Dein Glaube hat dich geheilt“. Unsere Erzählung handelt zuerst und zuletzt von Jesus. Er heilt nicht nur, er ist das Heil.

Die Nachfolge

„Und im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte ihm auf seinem Weg“.

Im bedingungslosen Glauben an Jesus erfährt Bartimäus seine Heilung, werden ihm die Augen geöffnet, „sieht“ er, wen er erahnt, nach wem er sich sehnt: Jesus, sein Heil.

Jesus erkennen, das heißt für Bartimäus, für jeden Glaubenden, für uns: in Jesus den Weg „sehen“, auf den er ruft, ihm nachzufolgen auf seinem Weg, den er selbst vorausgeht (10, 32) – hinein in den Willen des Vaters. Wer „sehen“ will, wer glaubend zu Jesus geht, der muß das Wort des Herrn ernstnehmen: „Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (8, 34). Das ist ein „blind-werden“, um glaubend zu sehen. So sagt es Jesus den Pharisäern (Joh 9, 40f): „Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies, und sie fragten ihn: Sind wir auch blind? Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wäret, hättest ihr keine Sünde; aber ihr sagt: Wir sehen, darum bleibt eure Sünde.“ Bartimäus, der am Wege Jesu saß, macht sich – blind und deshalb sehend – im Lichte des Glaubens, der sich ausliefernden Bereitschaft auf, um Jesus „auf seinem Weg“ zu folgen. Das ist die Nachfolge des Bartimäus, das ist unsere Nachfolge. „Und folgte ihm nach auf seinem Wege“.

Die Erzählung ist noch nicht zu Ende, der Weg Jesu geht weiter – hinein nach Jerusalem; in die Streitgespräche mit den Pharisäern, in die Ablehnung durch das Volk, in die Verurteilung; hin auf den Kreuzweg, hin zum Kreuz.

Aber der Weg führt über Karfreitag hinaus zum Ostermorgen. Die Engel am Grab des Auferstandenen sprechen das letzte Wort im Markusevangelium: „Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat“ (16, 8).

Immer ist es Jesus, der vorausgeht. Blind sollen wir ihn „sehen“, uns die Augen öffnen lassen vom Licht des Glaubens, von ihm – und ihm nachfolgen.